Cogitationes itinerariae cujusdam honorati Saxonis ex Polonia in Patriam suam reducis. 1699.

Reise-Gedancken/

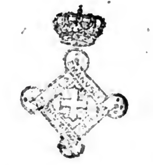
Eines

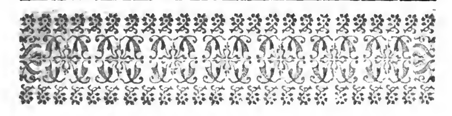
aus

Pohlen nach seinem Vaterlande sich wendenden

Ehrlichen Sachsens.

1699.







Es war nunmehr die gewünschte Zeit erschienen/da ich nach reiff überlegten Vorsatze meine Reise aus dem verhaßten Königreiche Pohlen in das vorhin angenehme Sachsen werckstellig zu machen fest bey mir beschlossen hatte. Nichts destoweniger aber entstund noch ein und anderer Zweiffel/ ob ich den von mir gefasten Schluß unveränderlich halten / oder ja noch eine Zeitlang / obschon unter tausend Verdrüßlichkeiten / einen glücklichern Einfluß des bisher sehr widerwärtigen Glücks / unter dem Pohlnischen Himmel erwarten wolte. Hier / gedacht ich bey mir selbst / geht es wunderlich zu ; wer weiß aber in was vor einen unvermutheten Zustande du bereits Sachsen antreffen wirst ? Der glückselige Wohlstand jenes berühmten Landes / welcher vormahls in gröstem Flor gewesen / verschwindet allmählich / und hingegen der ietzt verwirrte Staat dieses Nordischen Reichs kan vielleicht in kurtzer Zeit einen erwünschten Ausgang ungemeiner Wohlfarth nach sich ziehen. Einmahl vor allemahl bin meinem Könige / ich als ein getreuer Vasall, so verbunden / daß Leib und Leben / Gut und Blut vor Ihro Majest. hohes Wohlergehen / auf einer Waage-Schalen liegen. Und/ wie kan ich ietzt von

meiner Pflicht ablassen / die ich nicht nur / da meinem Allerdurchläuchtigsten Könige die Sonne schien / sondern auch bey entstehendem Ungewitter / steiff und unverbrüchlich zu halten / Seiner geheiligten Person in aller Unterthänigkeit abgestattet ? Läst du irgend (so waren meine Gedancken/) dich dem Privat-Interesse dergestalt einnehmen / daß du / da nunmehr es nicht nach deinem abgefasten hohen und ansehnlichen Stande / oder auch nach deiner in Sachsen gewöhnlichen Vergnügung ergeht / deine so beständig versprochene Dienste loßzugeben / gäntzlich willens bist. Ich würde wider meinen Willen weitläufftig seyn/ andere dergleichen Einwürffe meiner Gedancken / welche den Circkel der Sinnen zimlich verrückten / alle hier auf das Papier zu werffen. Endlich fiel mir / welches ich / so zu reden/ noch mit meinen Kinder-Schuhen zurissen/das bekante Sprüchwort ein: Man müste nemlich aus zweyen Ubeln das kleinste sich erwehlen / und das künfftige / auch doch vielleicht noch ungewisse Ungemach / dem gegenwärtigen billich vorziehen. Also/ sagt ich zu mir selbst / sey es gewagt! schickte mich zu meiner Reise/ und setzte mich/ nach Beurlaubung von meinen vertrauten Freunden/ frölich und zugleich betrübt auf meine herzliche Pohlnische Post/ in vergnügter Hoffnung/ ehstes wiederum mein liebes Vaterland zu sehen. Zu meiner schwermüthigen Verwirrung/ gab mir die langsame Einsamkeit grossen Anlaß/ weilen ich ausser meinen Bedienten von keiner Gesellschafft auf dem Wagen wuste. Hier nun begleiteten mich alleine meine Gedancken / und führten / durch eine emsige Wiederholung / diß und jenes / was sich mitt-

ler-

kerzeit / als ich in Pohlen gelebt / remarquables zugetragen / folgender Gestalt mir zu Gemüthe. Wie prächtig / wie magnifique war nicht unser Einzug? Was vor Einholung! was vor Bewillkommung! Aber / wie schickt man uns wieder fort? Wie miserabel geht dieser / wie desperat jener davon? Ach Sachsen! wie wurden wir bey dir gehalten? Und ô Pohlen! wie gehest du mit uns um? Dort hat uns der Uberfluß zu dir getrieben; und hier jagt uns der Mangel wiederum von dir zurücke. Dort weideten wir in den Rosen; hier aber stecken wir unter den Dornen bis über die Ohren. Wer hätte wohl / als ein grausamer Phantast / wollen verlacht werden / wenn er unsern Wohlstand in Sachsen dergleichen unverhofften Wechsel / durch eine eingebildete Weissagung verkündiget hätte. Diejenigen / welche mit dem Worte Gottes zu thun haben / konten nicht so scharff vor und wider das tausendjährige Reich / welches in grosser Herrligkeit bestehen soll / miteinander fechten / als wir die wir von der Welt sind / noch weit grössers und höhers Aufnehmen unsers Sächsischen Staats mit unbeschreiblicher Anmuth uns träumen liessen. Allein wie konte das widrige Verhängnüß anders als so mit uns spielen? Denn / da uns das von allen Sorgen befreyte / hingegen durch alles ersinnliche Wohlergehen aufschwellendes Fleisch ziemlich juckte / so muste nun einiger massen dasselbe zu dämpfen / du ô Pohlen! seine Geissel werden. Wir haben uns aus überflüßiger Wollust auf dein Glatt-Eiß begeben / wer darff also Mitleiden mit uns tragen / wenn wir so gefährlich gleiten. Wir sollen wohl dieses starcke Eiß zu

künfftiger Wohlfarth brechen / allein der Nordische Frost macht es allzuhart. Also haben wir grosse Mühe vor uns / und ungewisse Verrichtung. Es wird demnach die Sonne dieses Reichs künfftig stärckere Hitze / und viel schärffere Strahlen ihres flüchtigen Feuers auf dasselbe werffen müssen / dafern sie anders durchdringen / und es erweichen wil. Indessen leidet ein iedes zwischen Furcht und Hoffnung; dein Eigen-Sinn aber / ô halßstarriges Volck! träget nicht wenig bey zu deiner bißherigen Verwirrung; dein einiger Wunsch / wie bekand ist / bestund / als dein Königreich noch eine Wittwe war / hierinnen: Der Himmel möchte dir einen König zuführen / welcher von hoher Ankunfft / grossem Verstande / ansehnlichem Reichthum / tapferm Muth und berühmter Macht wäre; Und siehe! wie hat dieses alles bey deinem ietzt regierenden Allerdurchläuchtigstem Haupte so völlig eingetroffen? Ich mag hier auf keine weitläufftige Erläuterung sinnen / damit ich nicht mit etwas Weltbekantem / andere meine Gedancken unterbreche. Die Stelle des grossen Casimirs, der bey dir so viel als Maximilian. I. in dem teutschen Reiche war / und denn auch des mächtigen Vladislai, welche beyderseits schon längst Cron und Zepter niedergelegt / ist durch deinen Sächsischen Augustum doppelt ersetzet worden. Bist du aber mit deinem Glücke zu frieden? Hiervon mag die vernünfftige Welt urtheilen. Was vor schöne Proben deines abgeschmackten Wanckelmuths hast du nicht schon an den Tag gelegt / also daß derjenige / wer Er auch gewesen ist / deinen Landsleuten nicht unrecht gethan / wenn Er von ihnen geschrieben: Ad

So-

Sonum, strepitumque Auri, suffragia vertunt, das heist in unser teutschen Frau Mutter-Sprache: Wer dir giebt/ der ist dir angenehm/ und dessen Freund bist du: Oder nach dem Pohlnischen Grund-Text also:

Bey dem die harten Thaler klingen /
Dem wilst du deine Vota bringen.

Man hält insgemein dafür / daß die Frantzösische Ewigkeit in Erhaltung ihrer den Ausländern versprochenen Treu und Freundschafft / nicht länger als das Alter eines Seiden-Wurms währte; Bey dir aber wird es noch eine kürtzere Zeit austragen. O unbeständiges Volck! Du marterst dich selbst mit wunderlichen Staats-Grillen / und hast ein schlechtes Vertrauen zu deinem Könige / und wenn es nach deinen hartnäckigten Köpffen gehen solte / würdest du vielleicht alle Tage einen neuen wehlen. Laß aber den eiteln Wahn / da du dich von deinem Könige den Verlust deiner trotzerhafftigen Freyheit besorgest / nur hinfahren / und die daraus entstehende Furcht / welche von den Ausländern nur verlachet wird / nach und nach verschwinden. Jedoch sey auch nicht allzusehr verwegen / und traue deiner aufgeschwollenen Brust / viel weniger deinen stoltzen Säbeln / die du als deinen König achtest / nicht zu viel zu / sondern glaube / daß es nicht mehr / wie vorhin nach deinen eigenen Ruhm / mit dir heisse: Pectora nostra, nostra fortalitia, und daß den Sachsen das Hertz an dem rechten Orthe liege. Dencke vielmehr bey deinem ietzigen Zustande folgenden Worten / die bey der letzten Wahl ein ieglicher mit nach Hause hätte nehmen mögen / fleißig nach: Manum injicientibus fatis

tis hebetantur ſenſus hominum, das heiſſet auf gut teutſch: Wenn GOtt ſtraffen wil/ ſo nimmt Er vorhin die Vernunfft weg. Und hieraus ziehe du dir was du wilt. Indeſſen muſt du den unerforſchlichen Schluß des Schickſaals dir gefallen/ und deinem Könige die mühſame Crone/ wie ſehr du auch ihm dieſelbe mißgönneſt / billich laſſen/ die Sr. Majeſt. der Himmel zugedacht hat. Es ſtirbt in Sachſen kein Carolus IX. ſonſten möchteſt du dir noch die Hoffnung machen/ es dörffte vielleicht auch dein Auguſtus, aus Lieb und Vorzug ſeines alten Reiches/ vor deinem wüſten Lande/ ſo wie Heinricus Valeſius, dir adieu ſagen. Beqveme dich demnach nur zu beſtändiger und unverbrüchlicher Treue/ die Sr. Maj. du zu leiſten ſchuldig biſt/ und laß doch wiederum alles wie bey vorigen Zeiten / zu einem ordentlichen Fortgang gedeyen. Wenn wird wohl dein Reichs-Tag wieder zu Stande kommen? Und wenn wird man es wohl darzu bringen/ daß nachfolgende Gedancken einer darauf zielenden Feder nicht mehr bey dir eintreffen werden:

Conventus noſter Ventus, Concluſaque Luſa,
Ut fuit acceſſus, ſicque receſſus erit.
Compono, impono, concludo, illudo; quid inde?
Concluſum illuſum; compoſitum impoſitum.
Finis principio ſimilis. Sic ordo ſequatur,
Non dedimus, dabimus, nolumus & volumus.

Nach

Nach meiner Ubersetzung ist es so gerathen:

Unsere Zusammenkunfft ist ein Wind / und unser Schlüssen
Ist ein lächerliches Spiel: wie wir uns versammlen müssen/
Also sieht man auf die letzte gleichfalls uns von- sammen gehn/
Unser Rath und unser Sprechen bleibt ja niemals feste stehn.
Bald Vergleich und bald Befehl / bald beschlüssen/ bald verlachen/
Und was folgt alsdann daraus? Alles sind ver- kehrte Sachen/
Der Vergleich wird ein Befehl/ und der Schluß wird nur ein Hohn:
Denn nach unverrichter Sache / zieht man wie- derum davon.
So ist End und Anfang gleich/ wenn wir Ordnung halten sollen:
Nicht gegeben/ geben doch; wollen nicht / und den- noch wollen.

Ich hatte mich mit dergleichen Gedancken etliche Tage vergnüget / als einer von meinen Bekanten/ der aus Sachsen nach Pohlen reisete / in einem Wirths-Hause / da ich von meinem Pohlnischen Karren ab-stieg / mir entgegen kam / und mich eben mit den Wor-ten / wie ich ihn / anredete: Was es guts neues gebe. Hierauf fragte er mich / ob die teutsche Armeé bald aus Pohlen aufbrechen / und nach Sachsen marchi-ren würde; weil man draussen vor gewiß hielte / als hätten die Herren Popolsky wiederum aufs neue ihre

Hunds-Tage vor der Zeit / und wolten keine Stunde mehr nichts von unsern Sachsen wissen. Ich antwortete ihm so viel / daß es in dem Fall bey unsern Leuten / wie ehmals geschehen / heissen würde: Nie rozumi, und sich also nicht darzu beqvemen würden. Und was wollen doch wohl / fuhr ich weiter fort / die armen Pohlnischen Prügel-Fechter vor Thaten thun? Wenn es um die Vestungen Steine und Prügel regnete / und sie mit diesen Gewehren die Mauren niederwerffen könten / das würden Viri fortes qui stant in bello uti mures, seyn. Ich weiß mich zu besinnen / daß sie einsmahls um die Nuß-Zeit in Preussen gefallen / aber nachdem sie dieselben aufgefressen / wiederum davon gezogen / weil sie nichts erhalten können ausser dieses / daß man nachmahls diesen Krieg einen Nuß-Krieg genennet. Aber Mon cher amy, (sagt ich zu diesem meinem ehrlichen Landsmann /) führet dich der Pohlnische Donner auch wieder in das Angst-Land? Vormahls hatte ich diß gewöhnliche Sprüchwort: Wem zu wohl ist / der nehme sich ein Weib; Jetzt aber sage ich: Wem zu wohl ist / der ziehe in Pohlen. Dafern wir also nicht Brüder dariñen worden wären / so wolte ich sprechen / du wärest dißfalls ein distilirter Quintessential-Narr. Jedoch / wo du ja das Pohlnische Tractament zu gewohnen vermeinest / uñ die berühmte Kost dieses gelobten Landes dir nicht zuwider ist / so hab ich es dir doch nicht so sehr vor übel. Hüte dich aber vor der Pohlnischen Familiarité, denn du weist selbst / daß bey ihren verstellten Liebkosungen / man sich keiner beständigen Freundschafft zu versehen / noch einer teutschen Aufrichtigkeit zu versichern hat; Indem / wenn

wenn kaum der schmeichelhaffte Mund unter häuffigen Umarmungen einem Teutschen viel Moi Braczisku an den Hals geworffen / bisweilen bald darauf ein Skurvisyn nach dem andern erfolget. Mon Frere, versetzte dieser / ich bin nunmehr schon zimlich naturalisiret ; Mein Crantz auf dem Kopfe ist geschoren / die Füsse sind mit Huff-Eisen beschlagen / der Teutsche Stichzu ist von der Seiten hinweg / und hingegen der Pohlnische Edelmann angehängt ; mein Magen ist schon über den Leisten geschlagen / und mit einer Tschabaner-Haut brav ausgefüttert : also wil ich immer mitlauffen / so lange es gehet. Allein / wie kanst du dich über diese Nation so sehr moquiren / als wenn es nicht auch in andern Ländern untermengte Köpfe von wunderlichen Humeur geben könte. Gar recht versetzte ich / denn meine Rede ist nicht auf alle zu deuten. Es heisset auch hier bey ihnen : Iliacos intera muros peccatur & extra. Man findet überall Stockfische / und des Esels Vaterland ist die gantze Welt. Aber wie / fragte dieser / hat das Carnaval gelassen ? Gar wohl / antwortete ich. Es haben die galanten Aufzüge ein grosses Aufsehen / und ungemeine Vergnügung erwecket. Meine Wenigkeit aber ergötzete sich über den Pohlnischen Couranten, und raren Säbel-Täntzen : noch mehr aber vergnügte ich mich über etlicher Pohlen lächerliche Verstellungen / welche gar nicht nach dem Dreßdnischen Schrot und Korn / bey unsern Reduten, eingerichtet waren. Mon Frere wird es nicht verlangen / daß ich mit einer weitläufftigen Erzehlung dieser Neuigkeiten / welche er selbst bey seiner Ankunfft vernehmen wird / ihn länger

aufhalte. Jedoch à propos etwas remarquables einer curieussen Masque! Es ließ sich bey Jhr. Majest. ein Chevalier anmelden / der sich vor den jüngsten Printzen in Dennemarck ausgab. Weil nun dieses der gantzen Hoffstatt zweiffelhafft / und zwar nach Betrachtung dessen / bey Seiner Jhro Majest. abgestatteten Visite, eigener Person noch viel unglaublicher vorkam / so wurde hiermit auf von Jhro Königl. Majest. ertheilten hohen Befehl / ob sich die Sache so verhielte / genau nachforschet. Ob nun schon scharff recognosciret wurde / konte man es dennoch nicht erfahren / bis endlich ein renomirter Schlesischer Chevalier unter dieses Printzen Masque den in Berlin bekanten grünen Baron hervor zog. Worauf Er aber sich bald unsichtbar gemacht / aus Furcht von denen Herren Kauffleuten / bey welchen Er durch die prächtige Livrée grosse Schulden gemacht / mit einem schimpfflichen Arrest beleget zu werden. Wir hatten keine Zeit übrig durch andere Unterredungen uns länger zu verweilen / also warff ich ihm noch eine Pohlnische Ehre in einem guten Glase Gorsolki an den Hals / und ließ ihn von mir.

Hierauf setzte ich gleichfalls meine Reise weiter fort / ie näher ich aber Sachsen kam / ie mehr ließ ich Pohlen aus den Gedancken. Uberdiß ereignete sich bey mir ein kleines Unglück / indem mir mein junger Bähr / den ich als eine Rarité mit mir brachte / plötzlich in eine gefährliche Kranckheit einfiel; und ich also nicht weiter zurück an ein und andere Begebenheiten / sondern vielmehr auf eine glückliche Cur dieses schönen Thierichens dencken muste. Nach dessen gewünschter

ter Genesung aber/ zu der Knoblauch/ Zwiebeln und Rettige/ als ein approbirtes Pohlnisches Præservativ, wider alle vergifftete Lufft/ gar viel beygetragen/ überfiel mich unverhofft/ als ich über einen Tag nicht mehr zu reisen hatte/ ein sonderlicher Trieb/ folgenden Abschied von Pohlen zu verfertigen:

Nun sag ich gäntzlich dir/ ô Pohlen! gute Nacht/
Ich mag von deinem Wust und Greuel nichts mehr wissen/
Mein Rock ist löcher icht/ die Hosen sind zerrissen/
Du hast mich elend/ arm/ verwirrt und kranck gemacht:
Das Hembd ist Würmer voll/ der Beutel ausgeleert/
Mein gantzer Staats-Habit ist nicht zwölff Groschen werth.

Bleib immer was du bist/ du Schwein- und Ochsen-Land/
Du solst in Ewigkeit mich nicht mehr wieder sehen/
Ich liesse eher noch mir meinen Hals verdrehen/
Denn deine Herrlichkeit ist zimlich mir bekant/
Diß Zeugniß leg ich dir durch meinen Abschied bey:
Dein Kleinod/ grobes Volck! ist lauter Sauerey.

Du bist es nimmer werth/ du Scheusal aller Welt/
Du falsche Wüsteney/ daß so viel brave Leute
Bey dir verdorben sind; Wer deine Bähren-Häute/
Die Pohlnische Miliz, sich vor die Augen stellt/
Der sieht/ wofern ihn nicht der abgefasste Neid
Auf unsre Sachsen trägt/ gar leicht den Unterscheid.

Wie mancher muntrer Kerl/ der sonsten bey Gefahr
In Ungarn als ein Mann sich hätte können zeigen/
Hat hier Hand/ Muth und Schwerd/und Kopff nicht müssen neigen/
Wenn kaum vier Wochen lang/ er erstlich bey dir war/
Deß bald schlug einen hier der Mangel von dem Brod/
Und einen andern dort ein grober Bauer todt.

Ich mag nicht deutlich seyn / die Liste bleibt vor sich/
Derselben / die bey dir schon ihre Wahlstatt haben;
Mich aber solst du nicht in deinen Sand vergraben.
ô Sachsen/ edles Land! verscharre du doch mich/
Es soll mein Lebens-Licht bey dir nur untergehn/
So darff ich einstens nicht mit Rindern aufferstehn.

Ihr aber die nunmehr der Pohlnsche Boden deckt/
Und schlecht genug verwahrt/ihr rühmlichen Gebeine!
Verdienet / daß ich euch vielfältig noch beweine;
Wie manche Hertzens-Lust habt ihr uns nicht erweckt/
Wenn wir euch/ schönes Volck/ in vollem Flor gesehn/
Und denn must euch der Wind bald her bald dorthin wehn.

Was aber must du selbst/du tapfrer Sachsen-Held/
Mein Friedrich/ mein August ! vor Unheil nicht erfahren?
Wie wirst du nicht gekränckt? Wer weiß was mit den Jahren
Vor schweres Ungemach auf deine Schultern fällt/
Die wilde Landes-Art/ starrt wie ein harter Stein/
Und läst ja keinen Rath in ihre Sinnen ein.

Du

Du suchst ihr Wohl-Ergehn mit ungemeiner Müh/
Und sie wil wiederum durch Zwietracht es zerstören/
Bald wil Sie weiter nichts von deinem Volcke hören/
Bald rast Sie wider dich/ so wie das tumme Vieh:
Sie denckt bald da hinaus/ und bald auf diese List.
Wiewohl du ihr gar viel zu klug und mächtig bist.

Ich trage/ glaub es nur / mein auserwehlter Fürst/
Dich und dein künftig Wohl beständig in dem Hertzen/
Und kan unmöglich fast dein Aergernüß verschmertzen/
Denn wo du selber es bey dir erwegen wirst/
So wirst du diß und das dir zu Gemüthe zieh'n/
Du wirffst die Perlen ja recht vor die Säue hin.

Ach wär es nur erlaubt/ und gieng es füglich an/
Daß unsre Schultern dich nach Sachsen könten tragen/
Wir wolten uns vor Dich in Feur und Wasser wagen/
Doch weil man dieses Glück nicht haben soll noch kan/
So sey hiermit der Wunsch dem Himmel zugeschickt/
Der dieses in sich hält: Der König sey beglückt;

Der König sey beglückt! so ruff ich endlich aus/
Und laß ihm diß zurück/ ob schon mit leeren Händen
Nach meinem Vaterland ich Aermster mich muß wenden/
Ich trage nichts davon als etwan eine Laus/
Diß Kleinod bring ich mit vor mein betrübtes Weib/
Und einen jungen Bähr / als einen Zeitvertreib.

Wie

Wie sehr auch Pohlen sonst berühmt und fruchtbar ist/
An groß- uñ fettem Vieh/ so schmal sind meine Backen/
Man könte wenig Schmaltz aus meinem Leder zwacken/
Doch hab ich weiter nicht mir deine Kost erkiest.
Es geht ohndem bey dir gar nett und sauber zu/
Frist nicht in einer Stub offt Mensch/ Schwein/ Kalb und Kuh.

Es sey genung hiermit! ich mag nun weiter nicht
Mich durch dein heßlich Thun und Angedencken quälen/
Ich könte viel von dir und deinem Staat erzehlen/
Was aber nutzt es mich? Mein muntres Augen-Licht
Sieht in der Ferne schon/ ô Dreßden/ deinen Schein!
Ach wie vergnügt wil ich in deinen Mauren seyn!

Zwar find ich dich nicht so als ich vor langer Zeit
Mit meinem Könige dich dazumahl verlassen:
Man hat mir beygebracht/ es wären deine Gassen
Von allem Volcke leer/ und voller Bangsamkeit;
Doch sey dem wie ihm sey/ so ist mir dennoch wohl/
Daß ich/ galanter Ort/ dich wieder sehen soll.

Indessen werd ich stets/ als ein getreuer Knecht/
In Unterthänigkeit an dich/ mein König/ dencken/
Der Himmel wolle dir so viel Vergnügen schencken
Als man ersinnen kan: Er lasse doch dein Recht
Zu Pohlens Königreich' in hellem Lichte steh'n/
Und was sich widersetzt zu Grund und Boden geh'n.

